

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. Oktober 1907 (Nr. 244) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 41 „Naše Obrana“ vom 11. Oktober 1907.
- Nr. 30 „Gendarmerie-Nachrichten“ vom 20. Oktober 1907.
- Nr. 42 „Zár“ vom 17. Oktober 1907.
- Nr. 46 „Postep“ vom 15. Oktober 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Vatikan.

Die „Pol. Kor.“ schreibt: Es liegt, wie unser römischer Berichterstatter für vatikanische Angelegenheiten uns berichtet, in der Absicht des Vatikans, die diplomatische Bedeutung des Msgr. Canali zu besetzenden Postens des Unterstaatssekretärs der Kurie zu verringern und aus dem Substituten des Staatssekretärs nicht, wie dies unter Leo XIII. der Fall war, einen Vizestaatssekretär zu machen, sondern einen einfachen Kabinettschef des Kardinal-Staatssekretärs. Die Ernennung eines Prälaten, der nahezu außerhalb der Diplomatie steht, wie Msgr. Canali, auf diesen Posten, hat Präzedenzen Kardinal Franchi, der erste Staatssekretär Leo XIII., ernannte zu seinem Substituten einen Prälaten, der ein sehr untergeordnetes Amt in der Propaganda bekleidet hatte, den seither zum Kardinal ernannten Msgr. Cretoni. Kardinal Merry del Val kehrt demnach zu älteren Traditionen des Heiligen Stuhls zurück, wenn er die Stelle seines Substituten auf ihr wahres Verhältnis zurückführt.

Im Vatikan wird ernstlich die Frage erwogen, dem jüngst verstorbenen Präfekten der Index-Kongregation, Kardinal Steinhuber, keinen Nachfolger mehr zu geben, diese Kongregation mit der des Santo Ufficio zu verbinden und eine Sektion der letzteren aus ihr zu machen. Es ist bekannt, daß der gegenwärtige Papst eine allgemeine Reform der römischen Kongrega-

tionen und eine Vereinfachung des Verwaltungsorganismus der Kurie im Auge hat. In Ausführung dieses Plans hat Pius X. bereits die Kongregation der Ablässe mit der der Riten vereinigt. Die Vereinigung der Index-Kongregation mit der Congregazione di Santo Ufficio würde um so gerechtfertigter sein, als beide Kongregationen denselben Zweck verfolgen und die gleichen Funktionen ausüben.

Politische Selbstmorde in Montenegro.

Zwei politische Selbstmorde beschäftigen, wie aus Cetinje geschrieben wird, andauernd die öffentliche Meinung Montenegros. Der Lehrer Boskovic, welcher zu den eifrigsten Anhängern der Opposition in der jetzt aufgelösten Skupstina gehörte, wurde strafweise nach Podgorica versetzt und als er sich weigerte, den neuen Dienstposten zu beziehen, des Dienstes entlassen. Aus Kränkung darüber erschöpfte er sich. — Tragischer ist der Fall mit dem verdienten Wojvoden Savo Plamenac, einem vierundsiebzigjährigen Greise und nahen Verwandten des Fürsten. Wojvode Plamenac lebte — mit den neuen politischen Verhältnissen Montenegros nicht zufrieden — schon seit längerer Zeit ziemlich zurückgezogen in Dulcigno. Vor kurzem wurde der alte Mann polizeilich beanstandet und zu vier Tagen Arrest verurteilt, weil er auf der Gasse erzehrende Burschen gezüchtigt hatte. Plamenac, ein stolzer und ehrenwerter Charakter, nahm sich die Strafe, die er auf politische Motive zurückführte, derart zu Herzen, daß er sich auf dem Wege vom Amte eine Revolverkugel in den Kopf jagte und auf der Stelle tot blieb. Der Selbstmord Plamenac' erregte in ganz Montenegro das größte Aufsehen und gibt, wie dies in einem politisch aufgeregten Lande leicht möglich ist, zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß.

König Georg der Hellenen in Paris.

In Paris wird die Ankunft des Königs Georg der Hellenen erwartet, welcher auch heuer, wie seit Jahren, auf der Rückreise nach Athen einen mehrtägigen Aufenthalt in der französischen Hauptstadt nehmen, mit dem Präsidenten der Republik, Herrn Fallières, Besuche tauschen und wohl auch mit dem Minister des Außern, Herrn Richon, Konferenzen wird. In den maßgebenden französischen Kreisen wird der König, wie man aus Paris meldet, sicherlich freundschaftliche Ratschläge dahingehend hören, daß es dem griechischen Staatsinteresse entspräche, wenn die hellenische Welt die letzte, in Athen in besonderer Form und mit besonderem Ernste ins Werk gesetzte Demarche der Ententemächte gegen das Bandenunwesen in Mazedonien und die Tatsache ihrer einmütigen Unterstützung durch die Mächte beherzigend, sich weiterer Begünstigungen dieser sehr beklagenswerten, politisch zwecklosen und Griechenland direkt abträglichen Agitation enthalten würde, und daß die griechische Regierung gut täte, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, damit dieser höchst wünschenswerte Wandel sich rasch und gründlich vollziehe. Es wird aber in den angeführten Kreisen bestritten, daß die Unterredungen des Königs mit französischen Staatsmännern von Konsequenzen für die Lage in Kreta gefolgt sein könnten, wie denn auch entschieden bezweifelt wird, daß König Georg unter den gegenwärtigen Verhältnissen diesen Gegenstand in den Kreis der Erörterungen einzubeziehen Willens sein sollte.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Oktober.

Aus kompetenter griechischer Quelle geht der „Pol. Kor.“ aus Athen vom gestrigen folgende Mitteilung zu: Die Erkrankung Seiner Majestät des Kaiser-Königs Franz Josef ruft im hellenischen Publikum außerordentliche Teilnahme her-

Fenilleton.

In der Eisenbahn.

Von Garro Paul.

(Nachdruck verboten.)

In der Eisenbahn kommt man mit gar verschiedenen und bisweilen ganz eigenartigen Menschen zusammen.

Ich bitte den geneigten Leser um Entschuldigung, daß ich ihm diese abgedroschene Weisheit vorseze und zu ihrer Erhärtung gar noch ein paar Beispiele in den folgenden Zeilen vorführen will.

Zuhr ich da neulich mit dem Bummelzuge nach der Kreisstadt. Ich fand ein Nichtraucherabteil, in dem nur eine Person saß. Ein kleines, vertrocknetes Männchen in einer dicken Flausjacke, die seinen dünnen Leib steif umstand wie eine Schildkröten-schale. Ein verschmigttes Lächeln lag auf dem bartlosen, zusammengekniffenen Gesicht, und seine Augen spazierten unaufhörlich umher, auf jedem Punkte nur ein paar Sekunden verweilend. Die Hände steckten in weiten, steifen Lederhandschuhen und waren über dem Knopfe eines spanischen Rohres gekreuzt, das zwischen seinen Knien stand.

Ob er meinen Gruß erwiderte, weiß ich nicht mehr. Obgleich ich sonst nicht gern mit jedermann ein Gespräch anfangte, mit diesem verhuzzelten Kerlchen, das ausschaute, als hätte es schon hundert und mehr Jahre auf seinem Plage gesehen, mich zu unterhalten, empfand ich unwillkürlich Lust.

Das Schließen der Tür durch den Schaffner gab mir die willkommene Gelegenheit zur Anknüpfung eines Gespräches.

„Ach, vorzüglich! Wir sollen anscheinend allein bleiben“, sagte ich gegen meinen Gefährten hin.

Er gab einen kurzen, puffenden Laut von sich, aus dem ich nicht recht klug wurde, da er sich nicht wie ein gesprochenes Wort anhörte; eher glich er einem kurz ausgestoßenen Lachen, ich möchte sagen, es war ein gelachtes „hm“. Dabei verzog das Männchen keine Falte in seinem verschmigten Gesicht, er warf nur den Kopf ein wenig zurück und vertauschte mit blitzartiger Geschwindigkeit die Hände auf dem Stockknopfe.

Mein Versuch war gescheitert. Zu einem zweiten kam ich nicht gleich, denn die Tür wurde wieder aufgerissen. Ein junges Ehepaar mit einem Kinde stieg ein. „Er“ zuerst, dann reichte „sie“ ihm „es“ hin und kletterte dann selbst nach.

„Er“ schien ein einfacher Handwerker zu sein, hatte ein eckiges, ziemlich dummes Gesicht, große Hände mit schwarzen Nägeln und trotz der Kühle des Oktobertages nur ein dünnes Röckchen auf dem Leibe. „Sie“ war mit leidlich hübschen Zügen und vollen Formen das Urbild einer blühenden jungen Frau. „Es“ guckte mit einem verschwollenen Pausbackengesichtchen wie ein Affchen aus dem dicken Umschlagetuche heraus.

Die Unterhaltung kam sofort in Gang, aber nicht zwischen uns allen. Das Schildkrötenmännchen und ich schieden vollständig aus, die Kosten der Unterhaltung trug ausschließlich die junge Familie.

„Siehst du, Ellachen, jetzt fährt du im Zug.“ sagte „er“, zärtlich lächelnd. „Jetzt fährt du im Zug“, wiederholte „sie“ desgleichen. „Jetzt fahren wir im Zug.“ sagte „er“ zur Wiederholung. „Wir fahren im Zug“, verkündete „sie“ eindringlich. Und

so weiter noch zwölfmal aus seinem und zwölfmal aus ihrem Munde.

„Tu!“ stieß endlich Ellachen heraus.

„Zug!“ echoten Vater und Mutter mit glücklichem Lächeln.

„Sieh' mal! Ellachen, was ist das da draußen?“ fragte die Mutter weiter. „Ist das eine Kuh?“ — „Ellachen, was ist das? Ist das eine Kuh?“ fragte der Vater pflichtschuldigst am Erziehungswerke teilnehmend. „Ist das eine Kuh?“ und so fort vierzehnmals abwechselnd die tiefe und die hohe Stimme.

„Ah!“ sagte das Affchen aus tiefster Überzeugung.

„Muh!“ klang es im Duett von seinen Erziehern.

„Ellachen, sag mal Pappa!“ verlangte „er“ in der nächsten halben Minute. „Sag mal Pappa!“ forderte „sie“ mit gleicher Freundlichkeit; weiter neunmal hier und neunmal da.

„Ma!“ ließ sich endlich das kleine Wesen vernehmen.

„Mama,“ sagte enttäuscht, aber doch mit glücklichem Lächeln die Mutter. Der „Pappa“ aber schwieg mit ebensolchem Lächeln, bis er eine neue Frage an Ellachen erfand, die dann nach hinreichender Wiederholung die Antwort und ihr doppeltoniges Echo erweckte.

Ich hatte während der interessanten Unterhaltung ab und zu den Verschmigten mit der Schildkröten-schale verständnisvoll angeblickt. Er hatte jedesmal ein kaum hörbares „hm“ gelacht und als Begleitung dazu die Hände über dem Stockknopfe getauscht.

(Fortsetzung folgt.)

vor. Die griechische Presse gibt in Leitartikeln den heißen Wünschen Ausdruck, welche der gesamte Hellenismus für die baldige, volle Herstellung des höchstverehrten kaiserlichen Patienten hegt, dessen jenseitigem Wirken für die Erhaltung des Friedens in Europa und dessen wiederholt erwiesenem, unschätzbarem Wohlwollen für Griechenland sie die sympathischste Würdigung zuteil werden läßt. — Wie weiters gemeldet wird, holt der portugiesische Gesandte, Graf Paraty, im Auftrage seines Souveräns beim Obersthofmeisteramt täglich Erkundigungen über das Befinden Seiner Majestät ein, um deren Ergebnis dem Könige Dom Carlos ungesäumt bekanntzugeben. — Auf telegraphische Veranlassung des ökonomischen Patriarchen in Konstantinopel, Joachim III., fand in der griechisch-orientalischen Kirche zu St. Georg unter Beteiligung sämtlicher Mitglieder der Gemeinde und vieler sonstigen Anhänglichen ein feierlicher Bittgottesdienst für die baldige und vollständige Genesung Seiner Majestät Kaiser Franz Josef I. statt.

Die „Neue Freie Presse“ bespricht anlässlich der beginnenden ersten Lesung der *U s g l e i c h s - v o r l a g e* noch einmal deren Wesen und Inhalt und konstatiert, daß hinter sämtlichen Forderungen des wirtschaftlichen Bundes, die zugelassen wurden, sich die Bedürfnisse nach Gemeinsamkeit geltend machen. Der klugen Nachgiebigkeit des Freiherrn von Beck in der Form verdanken beide Staaten der Monarchie einen Ausgleich, mit dem sich in ganzen zehn Jahren erträglich wird leben lassen. Der Ausgleich ist kein lückenloses Wunderwerk, vor dem die Kritik verstummen mußte. Aber die Lücken in den Einzelheiten heben den Gesamteindruck nicht auf. Der österreichische Ministerpräsident hat versichert, er werde seinen Namen unter einen schlechten Ausgleich nicht setzen. Er hat sein Wort gehalten. Schlecht ist der Ausgleich nicht.

Über die Aufgaben des *d e u t s c h e n R e i c h s - t a g e s* in der bevorstehenden Tagung lassen sich die „Berl. Pol. Nachr.“, wie folgt, aus: Aus Andeutungen in verschiedenen Blättern wurde geschlossen, daß die Vorlage eines Weingesezes in der nächsten Tagung des Reichstages nicht zu erwarten sei. Wir können demgegenüber auf das Bestimmteste versichern, daß nach wie vor die feste Absicht besteht, den Gesetzentwurf dem Reichstage vorzulegen, und daß diese Absicht auch verwirklicht werden wird. Entsprechend der Entschliebung, die Vorlagen der Regierung, ehe sie die gesetzgebenden Faktoren beschäftigen, der öffentlichen Kritik zu unterbreiten, wird die Veröffentlichung des Entwurfes eines Weingesezes für die nächste Zeit erwartet werden dürfen. Dagegen befinden sich die Arbeiten, welche die Modifikation der Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung betreffen, zurzeit noch in einem Stadium der Vorbereitung, daß es kaum

gelingen dürfte, sie so rechtzeitig fertigzustellen, daß der Reichstag diese Materie in der bevorstehenden Tagung in Angriff nehmen könnte. Dasselbe gilt von der Novelle zum Krankenkassengesetze. Übrigens findet der Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt so reichhaltiges Material vor, daß es der Anspannung aller Kräfte bedürfen wird, um die noch unerledigten und die neu hinzugekommenen Gesetzesvorlagen zur verfassungsmäßigen Verabschiedung zu bringen.

Aus London wird berichtet: König *E d u a r d* verbringt nach Beendigung der Rennen bei Newmarket noch einige Tage bei Sir Ernest Cassel als Gast in Moulton Paddock und dürfte erst am 23. oder 24. d. M. nach London zurückkehren. Bevor der König Anfang November nach Sandringham abreist, wird eine Sitzung des Geheimen Rats in Buckinghampalast, wahrscheinlich am 1. oder am 2. November, stattfinden, um die formelle weitere Vertagung des Parlaments auszusprechen. Die Sitzungen des Kabinetts zur endgültigen Festlegung des Programms für die nächste Session werden voraussichtlich in der ersten Novemberwoche beginnen. Der Premierminister wird Ende dieses Monats in Downing-Street eintreffen.

Tagesneuigkeiten.

— (Benedig überschwemmt.) Aus Benedig wird geschrieben: Es ist ein sonderbares Schauspiel, Teile der alten Dogenstadt überschwemmt zu sehen. Durch heftige Schirokko-Stürme entstehen ungewöhnlich große Springfluten; es tritt dann gar keine Ebbe ein, sondern eine Flut folgt nach kurzer Pause, während welcher das Wasser stille steht, unmittelbar der anderen. Die Bogen nagen an den Dünen, stürzen brausend in den Hafen, schwellen die Kanäle und setzen Straßen und Plätze unter Wasser. Die Gondeln, nicht mehr imstande, unter den Brücken durchzufahren, verlassen dann die Flut in den Kanälen, um auf dem Markusplatz herumzuschwärmen. Eigenartig spiegelt sich in diesem See der Dom: die Mosaiken und vergoldeten Kapitälsglitzern im Wasser und die byzantinischen Heiligen scheinen noch verwunderter als sonst über den Fall zu staunen. Robuste Lastträger tragen auf ihren breiten Schultern, das Wasser durchwatend, Damen, die sich sichernd daran zu ergötzen scheinen. In der ganzen Stadt wiederholen sich diese Szenen zur allgemeinen Belustigung.

— (Wie soll der Gang einer Frau sein?) Eine dänische Frauenzeitung hat diese Frage, die nicht ohne Interesse ist, gestellt und mit der größten Sorgfalt erwogen. Nach reiflicher Ueberlegung und langem Nachdenken ist das nordische Blatt zu folgendem Resultat gekommen: „Die Frau soll die Füße nicht nachschleppen und sie auch nicht vorwärts schleudern wie die Soldaten bei der Parade: sie soll sie vielmehr leicht dahingleiten lassen. Die Frau soll gerade gehen, das Knie gerade, die Füße ein wenig nach außen; sie soll langsam gehen, mit einem Wort: den Gang

einer Prinzessin und nicht den einer zur Arbeit eilenden Arbeiterin haben. Sie soll nicht bei jedem Schritt die Schultern bewegen und mit den Armen schlenkern; sie soll das Kinn hochhalten (eine sehr wichtige Sache!); sie soll nie ihre Frauenwürde vergessen und immer denken, daß ein häßlicher Gang selbst das hübscheste Kostüm geschmacklos erscheinen läßt. Den hübschesten Gang sollen, nach den Behauptungen französischer Blätter, die Pariserinnen haben.

— (Was man in England nicht darf.) Wie man weiß, ist jüngst ein englisches Gesetz, das die Ehe zwischen dem Witwer und der Schwester seiner verstorbenen Frau verbietet, nach stürmischen Erörterungen abgeschafft worden. Nur wenige Leute dürften wissen, wie vielerlei Eheschließungen von der anglikanischen Kirche untersagt werden. Zur Probe seien einige davon hier wieder gegeben. Man darf nicht heiraten: seine Großmutter, die Frau seines Großvaters, die Großmutter seiner Frau, die Schwester seines Vaters, die Schwester seiner Mutter, die Frau des Bruders seines Vaters, die Frau des Bruders seiner Mutter, die Schwester des Vaters seiner Frau, die Schwester der Mutter seiner Frau, seine Mutter, seine Schwiegermutter, seine Tochter, die Tochter seiner Frau, die Frau seines Sohnes, die Tochter seiner Tochter, die Tochter des Sohnes seiner Frau, die Tochter seines Bruders, die Tochter seiner Schwester, die Frau des Sohnes seines Bruders, die Frau des Sohnes seiner Schwester, die Tochter des Bruders seiner Frau und die Tochter der Schwester seiner Frau. Die Liste ist in mancher Beziehung höchst merkwürdig, und die Doktoren der anglikanischen Kirche haben wirklich eigenartige Sorgen. Die komischste dieser verbotenen Eheschließungen ist aber die mit der Schwiegermutter. Kommen die Engländer wirklich auf den monströsen Gedanken, daß man ihnen einen Riegel vorschieben und sie eigens verbieten muß?

— (Die List des Gerichtspräsidenten.) Der Pariser Gerichtspräsident Poupardin, der wegen seiner guten Einfälle bekannt ist, stellte jüngst einem Angeklagten, welcher wegen Diebstahls verurteilt war und gegen das Urteil Berufung eingelegt hatte, mit großer Schlaubeit eine Falle. Der Angeklagte behauptete, daß er den Diebstahl nicht begangen habe, er sei halb gelähmt und könne kaum seine Gliedmaßen bewegen. „Treten Sie etwas näher an den Richtertisch heran“, sagte der Präsident. Mit großer Mühe und unter Achzen und Stöhnen schob sich der Angeklagte vorwärts. In diesem Augenblick machte der Präsident eine etwas ungeschickte Bewegung, so daß ihm das Barett vom Kopf fiel. Dienstfertig und eilig stürzte sich der Angeklagte auf die Mühe, bückte sich, hob sie auf und gab sie mit einer tadellosen Verbeugung dem Präsidenten zurück: das alles war das Werk eines Augenblickes. „Das Gericht konstatiert mit Vergnügen, daß Sie rasch geistig sind“, sagte der Präsident. „Es bleibt bei dem Urteil!“

— (Zu dem Kapitel „Unfreiwilliger Humor auf Grabinschriften“) bringt die „Kölnische Zeitung“ einige neue Beiträge. In München widmete ein Ehemann seiner verstorbenen Frau die Worte: würde, daran zweifelte niemand, selbst der Alte nicht. Auf dem Hofe wurde er ganz als Sohn des Besitzers behandelt und immer der „junge Herr“ genannt. Auf der Schule hatte er stets die besten Zeugnisse gehabt, und als er in die Landwirtschaftslehre kam, widmete er sich mit Lust und Liebe seinem neuen Beruf.

Da erkrankte er plötzlich. Die Krankheit währte lange. Der Oheim versuchte ihn anzuspannen, die Mutter wollte ihn aber geschont wissen. Es wäre unrecht, den Knaben, der doch noch so schwach sei, zu irgend einer Leistung zu zwingen. Selbst verlor er bei diesem ständigen Verziehen seine Widerstandskraft und ergab sich einer schlaffen Untätigkeit, aus der er sich nicht aufzuraffen vermochte.

Der Erholungszustand wurde chronisch, er wurde eine Treibhauspflanze, die sich vor der frischen Luft fürchtete.

Der Oheim wurde böse; das veranlaßte die Mutter aber, ihren armen, kranken Knaben noch weiter zu verzärteln. Es fehlte an einem Willen, der stark genug war, um ihm zu befehlen, und somit ließ man ihm seinen eigenen.

Der alte Werner ermüdete. Frau Werner fuhr fort, ihren Sohn zu verhäßeln, und dieser gewöhnte sich bald daran, daß alles sich nach ihm richtete, bis er sich schließlich ganz seiner Indolenz ergab.

Nach und nach wurde er ein Sonderling, den man in Ruhe gewähren ließ und seinen eigenen Launen und Gewohnheiten überließ. Seine frühere kräftige Gestalt begann schlaff zu werden, er wurde matt, blaß und weiblich mit weichen Formen und seidenartigem Haar. Seine Nägel wurden weiß wie Elfenbein, und er brauchte mehrere Stunden am Tage zu seiner Toilette. In seinem Müßiggange verlor er das Interesse für alles, mit Ausnahme der Karten. (Fortsetzung folgt.)

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von **Carl Mundmann.**

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von **Bernhard Mann.**
(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Es herrschte Totenstille in der großen Bibliothek auf Frydenlund. Um den massiven Eichentisch neben dem Billard hatten sich die Erben versammelt.

Der Notar war gerade mit dem versiegelten Testament erschienen, das nach den Bestimmungen des Verstorbenen erst nach der Beerdigung geöffnet werden sollte. Der Erblasser hatte jeden Streit an seinem Sarge verhindern wollen, und hier gab es reichlich Veranlassung zum Zwist und Hader, Grund genug, weshalb man sich gegenseitig beneiden konnte, denn der Gutsbesitzer Werner auf Frydenlund war ein reicher Mann gewesen, den das ganze Land kannte.

Eigentlich stammte die Familie aus England. Sie war während der Geldkrisis hierher gekommen. Ihre Mitglieder hatten mit Pferden und Rindvieh gehandelt und sich ein ansehnliches Vermögen erworben, von dem man den großen verschuldeten Herrensit Frydenlund kaufte, dessen alleiniger Besitzer schließlich Georg Werner wurde. Er war ein stattlicher Mann mit einem praktischen Blick und einer bedeutenden ökonomischen Begabung. Viele Jahre hatte er auf dem großen Herrensit als Junggeselle gelebt und sich hier recht einsam gefühlt, bis sein Bruder starb. Der Verstorbene war ein waghalsiger Spekulant gewesen, hatte viel Geld verdient und viel Geld verloren. Er war, in seinem besten Lebensalter dahingerafft, der Nervosität und Überanstrengung erlegen, und als nach seinem Tode Inventur gemacht wurde, zeigte es sich, daß er nicht das Geringste hinterlassen hatte.

Der alte Georg Werner hatte darauf die Witwe und ihren kleinen Sohn Holger zu sich genommen. Diese brachten neues Leben in das sonst so einsame Heim des alternden Junggesellen. Frau Werner war eine ungewöhnlich niedliche Frau von unbestimmten Jahren. Sie war voll und blühend wie ein junges Mädchen, mit roten Wangen und dichtem Haar, das in Lösschen über der Stirn lag und glänzend und schwarz mit einzelnen weißen Fäden war. Sie lächelte still zu allem, wie die etwas Schwerhörigen zu lächeln pflegen, die, ohne argwöhnisch zu sein, zu bequem sind, um richtig zuzuhören. Sie war freundlich gegen alle, richtete sich nach ihrer Umgebung und geriet nie in Aufregung. Man konnte sich deshalb keine niedlichere und gemüthlichere Erscheinung in den großen, öden Räumen auf Frydenlund denken, wo man sie bald hier, bald dort mit einem Buch oder einer Handarbeit sitzen fand.

In die Küche kam sie nie, und deshalb war sie bei den Diensthoten sehr beliebt, denn sie mischte sich nie in die Wirtschaft. Sie hatte ihr ganzes bisheriges Leben in der Stadt zugebracht und hatte keine Lust, sich um Küche und Speisekammer zu kümmern. Einerseits war sie zu bequem dazu, andererseits sagte sie sich, daß sie hiervon nichts verstehe.

Man sprach lange Zeit davon, daß sie ihren Schwager, den reichen Gutsbesitzer, heiraten würde. Daß hieraus nichts wurde, daran hatte wohl die zwischen den beiden in bezug auf die Erziehung des Knaben bestehende Uneinigkeit die Schuld.

Bis zur Konfirmation war er ungewöhnlich hübsch und aufgeweckt. Das Antlitz war schmal und fein mit aristokratischen Zügen. Die Augen waren groß, blau und klar; er war schlank, gut gewachsen und groß für sein Alter. Der Oheim vergötterte ihn. Daß er demaleinst sein Univerfalerbe werden

„Tränen können sie nicht mehr lebendig machen; darum weine ich.“ Eine Wiener Inschrift lautet: „Hier unter diesem Leichenstein Ruht eine Jungfrau: Rosa Klein; sie suchte lang vergebens einen Mann, Zuletzt nahm sie der Totengräber an.“ Schwere verständig lautet die „Legende“ einer Ueberfahrnen: „Hier starb Maria Weigl, Mutter und Mäherin von zwei Kindern.“ Auf einem Kirchhof in der Mark Brandenburg bezeichnet das Grab eines beim Baumfällen verunglückten Arbeiters eine Tafel mit folgenden Versen: „Vergnügt und ohne Sorgen ging er am frühen Morgen auf seine Arbeit aus. Da traf ihn eine Giche, und ach, als tote Leiche kam abends er betäubt nach Haus.“ Mit Recht verdächtiger wirkt die Inschrift: „Hier ruht die ehr- und tugendfame Jungfrau Genoseva Boggenhuberin, betrauert von ihrem einzigen Sohne.“ Einem Brauer schrieb man auf den Stein: „Christ, stehe still und bet' a bissl, da liegt der Bräuer Johann Nissl; zu schwer fast mußt' er büßen hier: Er starb an selbstgebrautem Bier.“ Und in Fördorf bei Siegen klagt die Gattin eines Försters: „Hier ruht im stillen grünen Hain mein sel'ger Mann, der Förster Stein, das Trinken ließ er nimmer sein; er starb — Gott mög' es ihm verzeih'n — aus reiner Lieb zum Branntwein.“

— (Ueber das Wesen des Weibes.) Zu den schlimmsten Widersachern des weiblichen Geschlechtes gehörte in erster Linie der griechische Dichter Simonides, der um das Jahr 500 vor Chr. lebte. Doch fast allem, was er Uebles über die Frauen sagt, widersprechen Stellen aus der Bibel, obgleich auch die Heilige Schrift der schlimmsten Weiber nicht in Ehren gedenkt. Es ist interessant, einige dieser heterogenen Urteile einander gegenüberzustellen. Simonides: Das Weib ist ein Schiffbruch des Mannes. Salomo: Ein tugendfame Weib ist wie ein Kaufmannschiff, das seine Nahrung von ferne bringt. Simonides: Das Weib ist ein Ungewitter im Hause, eine Verstörung der Ruhe. Sirach: Ein häusliches Weib ist ihrem Manne eine Freude und macht ihm sein ruhiges Leben. Simonides: Sie ist eine tägliche Strafe. Salomo: Sie tut ihm nur Liebes und kein Leid sein Leben lang. Simonides: Sie ist eine gefellige Bestie. Moses: Sie ist ein Bild Gottes und eine Gehilfin des Mannes. Simonides: Sie ist eine geschmückte Hündin. Sirach: Sie ist wie die helle Lampe auf dem heiligen Altar und wie die goldene Säule auf silbernen Stützen. Simonides: Sie ist ein notwendiges Uebel. Salomo: Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes. Simonides: Sie ist eine schwere Last. Sirach: Sie ist eine edle Gabe und dem Mann ein Trost. Simonides: Sie ist das ärgste Getier, eine giftige Otter! Salomo: Sie ist lieblich wie eine Hündin und holdselig wie ein Reh! Simonides: Sie ist des Mannes Magd! Salomo: Sie ist ihres Mannes Krone! — Aristoteles, darüber befragt, warum er schöne Frauen so sehr liebe, antwortete: So etwas kann nur ein Blinder fragen.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Eine Bergfahrt in den Steiner Alpen.

Von A. C. (Fortsetzung.)

Plötzlich stehen wir vor einer glatten, ausgewaschenen Felsmauer — das Seil ist gerissen. Da wird der Uebergang wohl etwas heikel, wenn man für die Füße nur winzige Leisten findet, dabei sich den Händen an der Wand kein Halt bietet. Es geht langsam, aber es geht doch.

Endlich ist auch diese Stelle überwunden. Ein Zauchzer erschallt und widerhallt vielfach an den Wänden — ein Laut, ganz schaurig in dieser Oede. Oben an der Seeländer Scharte steht eine winzige Gestalt — ein Tourist, der uns zujubelt . . .

Ueber Stufen und Rinnen zeigt die Markierung steil aufwärts, längs der jähen Wand.

Abermals müssen wir links einbiegen. Da oben bemerken wir wieder ein Seil, doch wie hinaufkommen? Betrauen wir uns den roten Farbflecken an, sie weisen uns den Weg. Schon haben wir das Seil erreicht, das sechste bisher — über kühne Felsbänder und Stufen geht es der Höhe zu.

Grauenhafte Wände der Kočna blicken uns düster entgegen. Nirgends ein Halt — unersteigbar. Felsstürme stehen umher, schwarz und naß, und der Wind peitscht Wolkenballen hindurch — eine schaurige Melodie in der noch schaurigeren Felsenöde pfeifend.

Endlich stehen wir an der Seeländer Scharte, dem Verbindungsgrat zwischen der Kočna und dem Grintavec. Allseits drängen sich zerrissene Grate und Zinnen herab.

Wie in der vielgliedrigen Architektur einer gotischen Kathedrale, so reihen sich auch hier Säulen an Säulen, Türme an Türme zu einem kunstvollen Gefüge.

Bei Betrachtung dieser Bilder müssen wir uns festklammern, denn fausend fährt der Sturm nieder, Massen feinkörnigen Schnees vor sich herpeitschend.

Zu Ru sind wir in die flatternde Bergsee eingehüllt. Unsere Kalkulation, der Weg führe nun von der Schneide direkt nach rechts aufwärts, geht fehl, denn un- einnehmbare Felswände grinsen herab.

Da ist das rote Markierungszeichen . . . Es zeigt direkt in die Tiefe! da hinab soll es gehen?

Und doch! Schmale Felsstufen und Eisenliste leiten fast senkrecht abwärts — also los!

Vorsichtig geht es bergab, gespannte Aufmerksamkeit und Vorsicht als Begleiter; endlich biegt der Steig nach rechts, begegnet sich mit dem vom Kanterfattel kommenden und führt nun durch den Kessel Dolac oder Gornji Dol der Höhe der Kočna zu.

Erwähnter Kessel ist eine gewaltige Hochmulde in düsterem Grau, wie sie wilder und öder nicht gedacht werden kann. Ungeheure Schuttmassen und riesige Felsblöcke bilden das unwirkliche Trümmermeer. Kein Laut — es ist, als wäre dieser unheimlichen Oede alles entflohen, was da Leben hat. Selbst den Bergfahrer drängt es fort, fort hinauf zur Höhe, fort aus dieser Trümmerwüste.

Stufen und Rinnen leiten hinauf zu einem Grat, der uns zu einem kleinen Gipfel bringt, und von hier erreicht man in kurzer Zeit über eine Scharte aus rotem, brüchigem Gestein die Spitze der 2541 Meter hohen Kanter Kočna.

Der uns von der Scharte zujuchzende Tourist — ein Italiener —, der schon wieder im Abstiege begriffen ist, begrüßt uns mit herzlichem Zuruf und kräftigem Händedruck.

Hier oben schwindet ja jeder Unterschied des Standes und der Nation. Tief, tief drunten liegt das Land der Menschen mit all seinen kleinlichen Sorgen, Qualen und Ungerechtigkeiten.

Hier herauf bringt kein Mißklang. Nur einen gemeinsamen Kampf gibt es hier oben in der Ueberwindung von Schwierigkeiten und Strapazen, ein gemeinsames Ringen und Streben, eine gemeinsame, alles beherrschende, alles ausgleichende und verfühnende Liebe, die Liebe zur Natur, die sich in ihrer schönsten Prachtentfaltung, in ihrer höchsten Mannigfaltigkeit zeigt in der schönen, lieben Alpenwelt.

Bald verabschiedet sich unser neuer Bekannte; er will unseren Aufstieg als Abstieg benutzen.

Der Wind hat sich allmählich gelegt, und so machen wir uns, so gut es eben geht, bequem auf der luftigen Rinne. (Fortsetzung folgt.)

— (Das Befinden des Kaisers.) Wie das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau aus Schönbrunn erfährt, war die Besserung im Befinden Seiner Majestät des Kaisers auch im Laufe des gestrigen Tages anhaltend.

— Die Korrespondenz Wilhelm meldet abends über das Befinden Seiner Majestät des Kaisers: Die tatarhalischen Erscheinungen sind fortdauernd im Abnehmen begriffen, die Hustenanfälle weit seltener als in den Vortagen und auch nicht annähernd so heftig. Heute nachmittag war der Hustenreiz nur selten und die wenigen Hustenanfälle waren stets bald überwunden und nicht mehr von so quälender Intenstität wie früher. Mit der andauernden Besserung aller Krankheitsymptome nimmt auch der Kräftezustand gleichmäßig zu. Die Stimmung Seiner Majestät des Kaisers ist sehr gut. Der Monarch unternahm auch heute einen Spaziergang in der Galerie des Schönbrunner Schlosses, welcher drei Viertelstunden dauerte und Seiner Majestät sehr wohl tat. Die ärztliche Abenduntersuchung ergab, daß die Besserung anhalte, der Katarth zurückgeht und der Kräftezustand und der Appetit befriedigend sind.

* (Beratung über den Entwurf eines Landesalpengesetzes.) Wie man uns mitteilt, findet am 4. November um 10 Uhr vormittags im Bibliotheksalle der k. k. Landesregierung für Krain unter dem Vorsthe des Herrn k. k. Landespräsidenten Theodor Schwarz, Delegierten des krainischen Landesauschusses und der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain, des Referenten der Landeskommission für agrarische Operationen, des k. k. Landesforstinspektors und des Landeskulturreferenten der k. k. Landesregierung sowie mehrerer Alpenfachverständiger eine Besprechung, betreffend die Feststellung eines Entwurfes für ein Landesalpengesetz, statt. — r.

— (Vom politischen Dienste.) Der k. k. Landesregierungssekretär Franz Zupnet wurde mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Tschernembl betraut.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat Laibach Umgebung hat den bisherigen Aus- hilfslehrer an der auf drei Klassen erweiterten Volksschule in Birnbaum Herrn Ernest Sustersic zum provisorischen Lehrer daselbst ernannt. — r.

— (Beerdigung der Rekruten.) Das k. u. k. Reichskriegsministerium hat angeordnet, daß im Hinblick auf den heurigen späten Einrückungstermin der Rekruten, die feierliche Eidesabnahme am 2. Dezember stattfinden habe. Um die feilmäßige Ausbildung der Rekruten durch die Vorbereitungen für eine Paradeausrückung nicht zu beeinträchtigen, weiters mit Rücksicht auf den späten Einrückungstermin wird die Beerdigung innerhalb der Kasernen erfolgen.

— (Ausstellung für die Handwerks- technik.) Der Gewerbe- förderungsdienst des k. k. Handels- ministeriums in Wien teilt der Handels- und Gewerbe- kammer in Laibach mit, daß die Eröffnung der Aus- stellung für die Handwerks- technik in Wien in der nächsten

Zeit erfolgen wird. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nunmehr die Gesuche von Gewerbetreibenden um die Zulassung der Besichtigung der Ausstellung eingebracht werden können. Wertvoll wird sich der Besuch für Bäcker, Buchbinder, Handschuhmacher, Elektroinstallateure, Kürschner, Riemer, Schlosser, Schmiede, Sodawassererzeuger, Tischler, Wagner, Zimmerer und Ziseler gestalten. Die Angehörigen dieser Branchen werden daher auf die Veranstaltung besonders aufmerksam gemacht. In besonders rüchlichwürdigen Fällen können an nicht in Wien wohnende minder bemittelte Gewerbetreibende, welche in ihrem Gewerbe nachweislich den Maschinenbetrieb einzuführen oder auszugestalten gedenken, Stipendien zum Besuche dieser Veranstaltung verliehen werden. — Stempelfreie Gesuche um Verleihung von Stipendien sind mit einem Mittellosigkeitszeugnisse zu belegen und bis längstens 1. November l. J. beim k. k. Handelsministerium einzubringen.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Strokovno društvo drvarjev v eraričnih gozdih na Vojskem“ mit dem Sitze in Vojsko bei Idria, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. — e.

— (Die Weißtrainer Bahn.) Wie wir der „Parlamentarna korespondenca“ entnehmen, weite vorgestern und gestern in Wien eine Deputation aus Tschernembl, die sich in Angelegenheit der Weißtrainer Bahn an verschiedene politische Persönlichkeiten wandte. Die Tschernemblers wünschen die Durchführung der dalmatinischen Verbindungsstrecke über Tschernembl, doch sollen sich diesem Projekte nach Ansicht von Fachleuten schwere technische Hindernisse, namentlich zu große Steigungen, entgegenstellen.

— (Typhusfälle.) In der Zeit vom 5. bis 10. d. sind in drei Häusern in der Ortschaft Groß-Slatonec, Gemeinde St. Michael-Stopic, Bezirks Rudolfswert, drei Personen unter Symptomen eines typhösen Prozesses erkrankt, und zwar ein 42jähriger und ein 32jähriger Mann sowie ein 10jähriges Mädchen. Die erste Erkrankung wurde durch den Genuß von verdorbenem Wasser herbeigeführt, denn der Erkrantete gestand, während seiner Feldarbeit aus einer Pflüge getrunken und sich schon tagsdarauf unwohl gefühlt zu haben. Bei den zwei anderen später Erkranteten ist eine direkte Infektion infolge Verkehrs mit dem Erkranteten anzunehmen. Von der Bezirkshauptmannschaft wurden die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln behufs Verhinderung einer Weiterverbreitung dieser Krankheit getroffen, deren strikte Einhaltung streng überwacht wird. Bemerkenswert verdient, daß die verseuchte Ortschaft ein reines, nie versiegendes Quellenwasser besitzt, das, etwa fünf Minuten vom Orte entfernt, unter einem Felsen hervorquillt und daß sich in der Umgebung der Quelle keine Bohnstättchen und auch keine Stallungen befinden. H.

— (Vorsicht beim Auftreten der Hundswut.) Am 19. d. M. wurde der pensionierte Gendarmeriewachtmeister Kaplja aus Hudo bei Stein wegen des Verdachtes der Tollwut ins Landeshospital überführt. Er starb hier, wie bereits gemeldet, am 22. d. nachts unter allen Zeichen der Lyssa humana (menschlichen Tollwut). Kurz vor seinem Tode hatte er einen Wärter gebissen, der nun zwecks Durchführung der Schutzimpfung in das Pasteursche Institut nach Wien geschickt werden muß. Die Vorgeschichte der Erkrankung Kapljas ist sehr lehrreich, weil sie uns zeigt, welche schrecklichen Folgen durch ein leichtsinniges und sorgloses Gebaren bei Bißverletzungen durch mutterdächtige Tiere heraufbeschworen werden können, während anderseits durch ein richtiges Vorgehen der Verletzte selbst und seine Angehörigen wie auch die betreffende Ortschaft vor allen unangenehmen Folgen bewahrt bleiben. Zu bemerken ist hierbei, daß beim Auftreten von Hundswut in einer Ortschaft oder deren Umgebung der Biß jedes Tieres als verdächtig zu bezeichnen ist, denn die Tollwut ist eine Erkrankung, die alle Säugetiere befallen kann. In erster Linie sind es aber wohl die Hunde, welche für die Weiterverbreitung des Giftes in Betracht kommen, denn die Hunde werden während der Erkrankung besonders bissig und haben außerdem, da sie frei herumlaufen, am häufigsten Gelegenheit, andere Tiere und den Menschen zu beißen. — Kaplja, der zugleich Jagdhüter auf dem Gute Wolfsbüchel war, hatte sich im Juli dieses Jahres einen Dachshund angeschafft. Es war dies zu einer Zeit, da in den benachbarten Ortschaften Radomlje, Mich, Bir usw. bereits die Hundetollwut herrschte, da sich in der Umgebung von Domzale ein wutkranker Hund herumgetrieben hatte. Anfang August wurde Kaplja ohne jeden Grund von seinem Hunde gebissen. In der Besorgnis, der Hund könnte tollwütig werden, erschloß Kaplja den Hund und verscharrte den Kadaver, ohne jemandem hiervon was zu sagen. Diesen sträflichen Leichtsinne, der uns von seiten eines pensionierten Gendarmeriewachtmeisters besonders wundernehmen muß, büßte nun Kaplja mit dem Tode, vor welchem er noch einen zweiten Menschen mit dem Wutgiste infizierte. Hätte Kaplja, wie es mit Rücksicht auf die in der Umgebung herrschende Hundetollwut wohl einzig richtig gewesen wäre, den Vorfall der Bezirkshauptmannschaft angezeigt, dann wäre durch die Obduktion des Hundes, bezw. durch den

Zierversuch sofort festgestellt worden, daß es sich um Tollwut handelt. Kaplja wäre zur Behandlung nach Wien geschickt worden und würde sich der besten Gesundheit erfreuen. So aber hat seine unbeachtete Handlungsweise so schreckliche Folgen nach sich gezogen.

— (Warum sich das Herbstlaub rot färbt.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ weiß darüber folgendes zu berichten: Wenn wir von dem herrlichen Laubschmuck der Bäume sprechen, so denken wir an die Laubwälder, deren Blätter in den mannigfaltigsten Variationen, von dem fahlen Gelb bis zum tiefdunklen Rot, schillern. Die Frage, warum das herbstliche Laub allmählich die rote Farbe annimmt, ist schon wiederholt zum Gegenstande eingehender Untersuchungen gemacht worden, aber erst vor kurzem hat dieses Problem eine Lösung gefunden. Der Engländer Overton machte nämlich die überraschende Wahrnehmung, daß die neugebildeten Blätter einiger Exemplare von Froschbiß (Hydrocharis morsus ranae), der bekannten, oft in Zimmeraquarien gehaltenen Schwimmpflanze, die diesen Namen erhalten hat, weil die Wurzel unten abgestutzt, wie abgebissen erscheint, eine lebhaft rotbraune Färbung annahm, nachdem sie einige Tage in einer schwachen Lösung von Rohrzucker gehalten worden waren. Weitere Versuche zeigten, daß die Kultur aus unseren Teichen und Sümpfen leicht zu beschaffenden Pflanzen in Lösungen von Rohrzucker, Traubenzucker und Fruktose regelmäßig diese Wirkung auf die Färbung derjenigen Blätter übt, die sich während des Aufenthaltes der Pflanze in der zuckerhaltigen Lösung erst entwickeln, daß aber sogar die Blätter, welche vor dem Eindringen in diese voll entwickelt waren, allmählich die gleiche rotbraune Färbung annahm. Overton untersuchte nun auch die hinfälligen Blätter des Herbstlaubes und fand, daß sie zur Zeit ihrer Rotfärbung mehr Zucker und weniger Stärke enthalten, als im Hochsommer. Ausdauernde Blätter, das heißt solche, die während des letzten Sommerabschnittes gebildet, bis zum folgenden Frühling oder Sommer am Leben bleiben, verlieren ihre rötlichen Tinten mit Rückkehr des warmen Wetters und werden wieder grün. Hieher gehören unter anderen Stechpalmen und Efeu. Bei diesen wird im Frühling der Zucker des Blattes wieder in Stärke zurückverwandelt. Es folgt aus allen diesen Versuchen das Nächstfolgende: erstens die rotfarbenen Substanzen der grünen Pflanzen sind in den meisten Fällen Verbindungen tanninartiger Körper mit Zucker; zweitens die hauptsächlichsten physikalischen Bedingungen bei der Bildung der roten Farbe sind Sonnenschein, der auf der einen Seite die Assimilation und Zuckerbildung steigert und auf der anderen den chemischen Prozeß beschleunigt, der zur Farbstoffbildung führt, und drittens eine niedrige Nachttemperatur, welche die Umbildung des Zuckers in Stärke verhindert. Die roten Herbsttinten sind mit anderen Worten das direkte Erzeugnis der dann herrschenden meteorologischen Faktoren: Sonnenschein und niedrige Temperatur.

— (Zur Verstaatlichung der Kommunalrealschule in Zdrja.) Die „Parlamentarna torespondenca“ meldet: Gestern (am 22. d. M.) sprach bei verschiedenen Abgeordneten sowie im Ministerium für Kultus und Unterricht eine Deputation des Gemeinderates von Zdrja in betreff der Verstaatlichung der Kommunalrealschule vor. Wie uns aus verlässlicher Quelle berichtet wird, ist die Frage der Realschule in Zdrja beinahe spruchreif und deren Verstaatlichung eine Angelegenheit der kürzesten Zeit.

— (Vorträge in Haselbach.) Sonntag, den 27. d. M., um 3 Uhr nachmittags werden in der Schule in Haselbach folgende für Eltern der Schulkinder bestimmte Vorträge stattfinden: 1.) Ivan Rupnit: Erziehliche Rede. 2.) Ivan Magerl: Eine Reise um die Welt. 3.) Ludwig Stianh: Die Petroleumgewinnung. — Die beiden letzten Vorträge werden durch viele skoptische Bilder erläutert werden.

— (Militärkonzert.) Ein Konzert der vollständigen Militärkapelle des Infanterieregiments Nr. 27 findet heute abend im großen Saale des Hotels „Union“ statt. Das sehr reichhaltige Programm wird vom Herrn Kapellmeister Christoph dirigiert werden. Anfang 8 Uhr abends.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern gegen 9 Uhr 30 Minuten abends verzeichneten sämtliche Instrumente der Warte ein sehr starkes Nahbeben. Die Herbdistanz wird auf 900 Kilometer geschätzt.

* (Sanitäres.) In den Ortschaften Leibnitz, Lancovo und Bormarkt, dann in der Stadt Radmannsdorf sind die Masern epidemisch aufgetreten. Bisher sind daran 61 Kinder erkrankt. Behufs Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheit wurden die entsprechenden sanitätpolizeilichen Vorkehrungen getroffen.

* (Krankensbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale der barmherzigen Brüder in Kandia bei Rudolfswert sind im Monate August 88 kranke Personen verblieben. Im Monate September wurden 129 Personen aufgenommen. In Abgang wurden gebracht, und zwar: als geheilt 89, als gebessert 37, als ungeheilt 4 Personen; gestorben ist eine Person. Mit Ende des Monats Sep-

tember verblieben daher noch 86 männliche Personen in Behandlung. — Im Kaiser Franz Josef-Gemeindespitale in Gurkfeld sind im Monate August 25 kranke Personen, und zwar 10 männliche und 15 weibliche, verblieben. Im Monate September wurden 47, und zwar 28 männliche und 19 weibliche Personen aufgenommen. In Abgang wurden gebracht, und zwar als geheilt 17 männliche und 18 weibliche, als gebessert 5 männliche und 2 weibliche, als ungeheilt 1 männliche und 1 weibliche Person; gestorben sind 1 männliche und 1 weibliche Person. Mit Ende des Monats September verblieben daher noch 14 männliche und 12 weibliche Personen in Behandlung. — Im Landespitale in Laibach sind im Monate August 411 kranke Personen, und zwar 209 männliche und 202 weibliche, verblieben. Im Monate September wurden 692, und zwar 370 männliche und 322 weibliche Personen aufgenommen. In Abgang wurden gebracht, und zwar als geheilt 220 männliche und 219 weibliche, als gebessert 123 männliche und 82 weibliche, als ungeheilt 11 männliche und 11 weibliche, transferiert wurden 16 männliche und 16 weibliche Personen; gestorben sind 22 männliche und 12 weibliche Personen. Mit Ende des Monats September verblieben daher noch 187 männliche und 184 weibliche Personen in Behandlung.

— (Selbstmord.) Der 65 Jahre alte Eisengießer Franz Mirtič aus Mačkovec, Gemeinde Hof, wurde am 18. d. M. in einem Walde bei Seisenberg, zwischen zwei Bäumen auf dem Boden liegend, tot aufgefunden. Da um den Hals der Leiche eine Schnur gewickelt war, ist anzunehmen, daß Mirtič einen Selbstmord begangen hat. H.

— (In der Save ertrunken.) Am 20. d. M. vormittags erkrank in der Save der 62 Jahre alte in Auen, Gemeinde Bründl, als Saveüberführer angestellte Johann Kofančič, als er nach Ueberführung einer Person auf das steirische Ufer mit dem Kahn auf der Rückfahrt begriffen war. Dessen Leiche konnte infolge des Hochwassers bis nun noch nicht aufgefunden werden. Der Verunglückte hatte den Dienst eines Saveüberführers schon über 30 Jahre ausgeübt.

— (In den Brunnen gefallen.) Vor einiger Zeit fiel die Besitzerin Johanna Znidarsič aus Haselbach bei Gurkfeld abends beim Wasserschöpfen in den in „Gmajna“ befindlichen, mehrere Meter tiefen Brunnen. Sie hielt sich durch eine Viertelstunde mühsam über dem zwei Meter tiefen Wasser und wurde aus dieser lebensgefährlichen Lage durch ihren Gatten befreit, der auf die Hilferufe einiger Nachbarn herbeieilte, in den Brunnen sprang und ihr solange, bis Licht und Stricke herbeigeschafft wurden, behilflich war.

— (Fortschritt in der Delikatessenbranche.) Die Laibacher Firma A. Stacul machte einen äußerst glücklichen Griff mit der vor einigen Tagen erfolgten Anschaffung einer höchst praktischen und zugleich eleganten Salam- und Schinken-Schneidmaschine. (System v. Berkel, Rotterdam in Holland; Preis 600 Kronen.) Die bis nun nur in den erstklassigen Delikatessenhandlungen der größeren Hauptstädte im Gebrauche stehende Maschine — eine Erfindung der neuesten Zeit — ist ein wahres Ideal sowohl für den Geschäftsmann als auch für das kaufende Publikum, da sich dabei der kostbare Zeitgewinn und die beste Bedienung zu einem Ganzen vereinen. Ihre Funktionierung ist in jeder Hinsicht perfekt und tadellos.

— (Die Laibacher Vereinskapelle) veranstaltet heute abend im bürgerlichen Hotel „Lloyd“ ein Mitgliederkonzert. Anfang um 1/2 8 Uhr abends. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

* (Durch eine Lokomotive getötet.) Gestern früh wurde beim Baue des neuen Stationsgebäudes in Verb bei Oberlaibach ein Arbeiter von einer Lokomotive derart zur Seite gestoßen, daß er sofort den Geist aufgab.

* (Unfall beim Brunnenbau.) In Eggdorf hat sich bei einem Brunnenbau das zum Sprengen verwendete Pulver entzündet, wobei der Besitzer Jakob Litovič im Gesichte schwer verletzt wurde.

— (Wochenmarkt in Laibach.) Auf den gestrigen Wochenmarkt wurden 77 Ochsen sowie 127 Kühe und Kälber, zusammen daher 204 Stück, aufgetrieben. Der Handel gestaltete sich flau.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 6. bis einschließlich 13. Oktober 80 Ochsen, 7 Kühe, 3 Stiere und 1 Pferd, weiters 243 Schweine, 141 Kälber, 26 Hammel und Böcke sowie 3 Rige geschlachtet. Ueberdies wurden in geschlachtetem Zustande 2 Kühe, 13 Schweine und 3 Kälber nebst 431 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* (Verloren) wurde eine Pompabourtasche mit 18 K, ferner ein braunes Geldtäschchen mit einem kleinen Gelbbetrag.

* (Gefunden) wurde ein Postsparkassbuch. Gelegentlich einer nächtlichen Streifung auf dem Laibacher Felde wurde von zwei Sicherheitswachmännern in der Nähe der Artilleriefarne ein Sack Hafer gefunden.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Gestern fand vor schwach besuchtem Hause eine Wiederholung der geistvollen Komödie von Dr. Burckhardt „Im Paradies“ statt und begegnete, dank der tüchtigen Darstellung, wieder großem Interesse.

— (Mozarts siebentes Violinkonzert.) Aus Berlin wird gemeldet: Die soeben ausgegebene Nummer 91 der Mitteilungen der Musikalienhandlung Breitkopf und Härtel zeigt eine neue Erscheinung an, die in musikalischen Kreisen das größte Aufsehen erregt. Dank den Bemühungen des Vorstehers der Musikabteilung der königlichen Bibliothek in Berlin, Professor Dr. Kopfermann, ist es nämlich gelungen, Mozarts siebentes Violinkonzert, das bisher als verloren galt, zur Veröffentlichung zu bringen. Am 4. November soll das Werk, dessen Redaktion Doktor Kopfermann besorgt hat, anlässlich einer Veranstaltung der hiesigen Mozartgemeinde seine erste Aufführung erleben.

— (Eine neue „Faust“-Oper.) Der bekannte Mailänder Musikverleger Tito Ricordi machte, wie aus Berlin gemeldet wird, einem Interviewer die interessante Mitteilung, er hoffe in Berlin einen neuen „Faust“ geben zu können. Ricordi sagte: Es gibt einen jungen Komponisten, der Goethes Meisterwerk trotz Gounod und Boito noch einmal in Musik gesetzt hat: es ist ein Nachener namens Brüggemann, der lang in Italien gelebt hat. Er will aus Goethes dramatischem Gedicht drei Opernwerke machen: das erste, „Doktor Faust“, ist bereits fertig und gedruckt; an dem zweiten Teil, „Helena“, arbeitet er gegenwärtig; der dritte, „Fausts Tod“, ist noch Projekt. Es ist eine sehr schöne Musik, die ein Meister geschrieben hat, eine Musik großen Stils. Der junge Komponist steckt sich hohe Ziele, will er doch sogar Shakespeares „Richard III.“ in Musik setzen. — Man darf dabei nicht vergessen, daß Ricordi ein — Meister der Reklame ist. Herr Brüggemann hat bis jetzt den Klavierauszug zu Puccinis „Madame Butterfly“ gemacht.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 23. Oktober. Das Haus beriet zunächst über den Dringlichkeitsantrag der Czechischradikalen wegen Beilegung des Kartellwesens. Abg. Dr. Lueger erklärte namens der christlichsozialen Vereinigung, daß diese gegen die Dringlichkeit jedes Antrages stimmen werde, da es nicht angehe, die Beratung der Ausgleichsvorlagen mit solchen Anträgen hinauszuschieben. Der vorliegende Antrag wird mangels der erforderlichen Zweidrittelmajorität abgelehnt, worauf das Haus den Dringlichkeitsantrag der Czechischradikalen betreffs die Teuerung der Lebensmittel verhandelt, welchem Antrage, nachdem mehrere agrarische und sozialdemokratische Abgeordneten hiezu gesprochen hatten, gleichfalls die Dringlichkeit nicht zuerkannt wird. Am Schlusse der Sitzung protestierte namens der deutschfortschrittlichen Parteien Abg. Silbester gegen das Vorgehen bei der Behandlung der Dringlichkeitsanträge, wodurch die Verhandlungen zu einer lächerlichen Sache werden. Er ersuchte den Präsidenten, im Einvernehmen mit der Obmännertkonferenz dafür Sorge zu tragen, daß dieses Spiel nicht weiter fortgesetzt werde. Der Präsident erwiderte, daß er die Erscheinungen, wie sie in der letzten Zeit im Hause zutage getreten sind, in der Obmännertkonferenz einer Besprechung unterziehen lassen werde. Er könne nur die ernste Mahnung an das Haus richten, endlich einmal wirklich an die positive Arbeit zu schreiten. — Nächste Sitzung morgen um 11 Uhr vormittags.

Wien, 23. Oktober. Das „Fremdenblatt“ meldet: Wie wir von kompetenter Seite erfahren, entspricht die Mitteilung über die angebotene Demission des Landesverteidigungsministers F.M. v. Latscher nicht den Tatsachen. Ebenso ist die Mitteilung über Unstimmigkeiten im Landesverteidigungsministerium erfunden.

Drel, 23. Oktober. Bei dem gestrigen Ueberfall auf den Eisenbahnzug auf der Station Karahjovka hatten die Räuber es auf den im Zuge befindlichen Kassenboten der Malzewschen Fabriken abgesehen, der etwa 60.000 Rubel bei sich hatte. Die Räuber schleuderten eine Bombe, durch deren Explosion der Kassenbote getötet und seine vier Begleiter verwundet wurden. Ein Militärkommando hat die Verfolgung der Räuber, die mit 40.000 Rubel entkamen, übernommen.

Drel, 23. Oktober. Weiteren Meldungen über den Ueberfall bei Karahjovka zufolge wurden bei der Durchsuchung des Zuges durch die Polizei fünf verdächtige Personen festgenommen; außerdem auch zwei verwundete Räuber. Die Bande war etwa fünfzehn Mann stark. Auf dem Geleise wurde eine Bombe gefunden. Bei dem Ueberfall hüßten außer dem Kassenboten noch zwei Passagiere das Leben ein. Unter den vier Verwundeten befinden sich gleichfalls zwei Passagiere. Der noch fehlende Betrag von 20.000 Rubel wurde nachträglich im Waggon gefunden.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach. Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Thermometer, Wind, Sky, and Visibility. Rows for Oct 23 and 24.

Wettervorhersage für den 24. Oktober für Steiermark und Kärnten: Meist heiter, schwache Winde, Temperatur wenig verändert...

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Stillende Mütter

die ihre Sprößlinge selbst nähren, gewinnen erstaunlich rasch neue Kraft und Lebensfreude durch SCOTTS Emulsion.

kräftigt die Gesundheit

und stärkt den gesamten Organismus. Gleichzeitig übt sie aber auch auf den kleinen Säugling den günstigsten Einfluß und macht ihn rosig und robust...

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich.



Echt nur mit dieser Marke - dem Fischer - als Garantiezeichen des SCOTTschen Verfahrens!

Lottoziehung am 23. Oktober 1907. Brunn: 46 48 71 85 67

Hotel Union advertisement for a military concert on Thursday, Oct 24. Features a full orchestra and a Belgian regiment.

Überall zu haben. (486) 42-36

KALODONT Zahngel advertisement for dental hygiene, featuring a logo with the number 60.

erhält die Zähne rein, weiß und gesund. Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende, Muskel und Nerven kräftigende Einreibung...

Hotel Ilirija advertisement for a variety show at the dining hall. Features a Wiener Variété-Ensemble.

Dankfagung advertisement for Emil Schuster, thanking his family for their support during a difficult time.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach. Franz-Josef-Strasse Nr. 9.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 23. Oktober 1907.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and bank rates. Includes sections for general state bonds, railway bonds, and various bank deposits.

J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft advertisement, located at Laibach, Stritzgasse. Offers services like safe deposits and currency exchange.